

... 227.  
... von Tobias  
... 3 Uhr  
... M. Früb.  
... von Tobias  
... Abgang  
... 2 Uhr  
... 11 Uhr  
... b) Ge-  
... Petrosieny  
... 6 Uhr  
... Ab-  
... 53 M.  
... 2 Uhr  
... tags.  
... von Saba-  
... 9 Uhr  
... Person-  
... 4 Uhr  
... 8 Uhr  
... ter Zug.  
... 40 M.  
... Abgang von  
... Min. Ber-  
... ter Zug.  
... 8 Uhr  
... Min. Früb.  
... Abgang von  
... Ankunft in  
... Abgang von  
... Ankunft  
... ch.  
... nd-  
... bet  
... am,  
... son,  
... n.  
... wei  
... in die  
... lin.  
... die  
... erte  
... bre  
... lich  
... en,  
... na,  
... die  
... liege  
... den  
... ten  
... 15  
... lich  
... an  
... ten,  
... rg  
... en,  
... er  
... ur

erschient mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich.  
**Pränumerationspreis:**  
in loco:  
Ganzjährig ..... 10 fl. — fr.  
Halbjährig ..... 5 " — fr.  
Dritteltjährig ..... 2 " 50 "  
Monatlich ..... " 85 "  
Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 " — fr.  
Einzelne Nummern 5 fr.  
**Mit Postverbindung**  
im Inland:  
Halbjährig ..... 7 fl. — fr.  
Dritteltjährig ..... 3 " 50 "  
im Ausland:  
Halbjährig ..... 9 fl. — fr.  
Dritteltjährig ..... 4 " 50 "  
Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.  
Manuskripte werden nicht zurück- gegeben; unfrankirte Briefe nicht angenommen.

# Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

**Abonnement-Verzeichniss:**  
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;  
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasen- stein & Vogler, A. V. Gold- berger; in Wien: A. Oppelik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, M. Stern, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a.M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.  
**Insertionspreis:**  
Der Raum einer einspaltigen Garmondzeile kostet beim ein- maligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 5 B., excl. der Stempel- gebühr à 30 fr.

**Abonnement-Verzeichniss:** In Mediasch bei J. Hadrioh's Erben, Buchhandlung; in Szat-Magen bei Herrn A. Döngel, Kaufmann; in Gross bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mählsch bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Klenzberg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Sikiz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Krasz bei Herrn Melarich Zeldner, Buchhändler; in Loco, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Bürgergasse, woselbst die Abonnement-Verträge franco erbeten werden.  
No. 228. Hermannstadt, Freitag den 1. October 1886. 102. Jahrgang.

### Pränumerations-Einladung

auf die  
„Hermannstädter Zeitung“ ver. m. d. „Siebenbürger Boten“.

Da mit dem heutigen Tage die Pränumerations-Veränderung der „Hermannstädter Zeitung“ v. m. d. „Siebenbürger Boten“ für das IV. Quartal 1886 beginnt, so erlauben wir uns, die verehrten Abonnenten zur weiteren Theilnahme höflich einzuladen.  
Die Pränumerations-Bedingungen sind wie bisher:  
In loco: Mit Postzusendung:  
2 fl. 50 fr. Für October bis Ende December 3 fl. 50 fr.  
— fl. 85 fr. Für den Monat October 1 fl. 20 fr.  
1 fl. — fr. Mit Zustellung in's Haus.

**Die Administration**  
der „Hermannstädter Zeitung“ v. m. d. „Siebenbürger Boten“.

### Das siebenbürgische Heimatsgefühl und die neuen Ernennungen bei dem Hermannstädter Gerichtshof.

Die Ernennung des Richters Jánosy zum Präsidenten und des Richters Hatfaludi zum Staatsanwalt des Hermannstädter Gerichtshofes hat einen guten Eindruck hervorgebracht. Der kön. ungarische Justizminister Jabin hat sich einen Stein im Brette verschafft, indem er die Genannten für diese Stellen in Vorschlag brachte. Die bekannten persönlichen Eigenschaften, Kenntnisse, Fähigkeiten, vor Allem aber der bewährte Charakter des neuen Präsidenten und Staatsanwaltes haben allerdings ihren wesentlichen Antheil an den Beglückwünschungen, welche ihnen aus Anlaß ihrer Ernennung von so vielen Seiten zutheil werden. Sie vermögen jedoch die Wärme dieser Wünsche nicht zu erklären. Die Vorgänger des neuen Präsidenten: Schediús, Ormay und Székács waren durch ihre persönlichen Eigenschaften, Kenntnisse, durch ihren Charakter und ihr Wirken ebenso ausgezeichnet und werthvoll, wie die beiden Neuerannten. Sie waren aber nicht eingeborene Siebenbürger, sondern Ungarländer. Einen andern Unterschied als diesen wird man bei aller Bemühung zwischen den ersteren und letzteren nicht zu entdecken vermögen und es muß diesem Unterschied zugeschrieben werden, daß der Ernennung der Einen ein größerer Grad von Wärme-Antheil entgegengebracht wird, als der der Anderen. Auf den Umstand, daß Jánosy und Hatfaludi in dem Kreise, in welchem sie ernannt wurden, bereits bekannt sind, während Schediús, Ormay und Székács erst bekannt werden mußten, ist weniger Gewicht zu legen, weil es nach dem Sprichworte: „Niemand ist Prophet im Vaterlande“, nirgends so schwer ist, als in der Heimat, sich vor Anderen hervorzuthun und Anerkennung zu verschaffen, und weil auf die eben nicht erbaulichen Wahlkämpfe nicht vergessen werden darf, welche einstens in der sächsischen Universität geführt wurden, als es sich um die Besetzung der Stellen des einstigen sächsischen Obergerichtes handelte.

Das siebenbürgische Heimatsgefühl beruht auf der geographischen Beschaffenheit des Landes. Siebenbürgen ist ein Gebirgsland. Sein Boden hat eine eigenthümliche Anziehungskraft auf die Bewohner. Das: „Nescio qua natale solum dulcedine cunctos ducit, et immemores“

non sinit esse sui“ macht sich in Gebirgsländern erfahrungsgemäß weit stärker geltend, als in Ebenen und zwischen bloßen Hügeln. Es scheint, daß in Gebirgsländern nicht bloß der Boden eine größere Anziehungskraft auf die Eingeborenen ausübt, sondern daß umgekehrt auch die Geister diesen Boden und was damit zusammenhängt, mit größerer Intensivität in sich aufnehmen und hineinziehen, wodurch dann ein Zustand der Seele hervorgerufen wird, welchen man starkes Heimatsgefühl nennt. In diesem Gefühle sind die siebenbürgischen Ungarn, Székler, Sachsen und Rumänen einander völlig gleich.

Wenn der gegenwärtige provisorische Obergespan Graf Andreas Bethlen in seiner Begrüßungsansprache es betonte, daß Siebenbürgen ungeachtet der Union Siebenbürgens mit Ungarn nicht aufgehört hat, ein besonderes geographisches Ganze mit eigener geschichtlicher Bergangenheit zu sein, so hat er damit nur bewiesen, daß er sich auf Land und Leute viel besser versteht, als das „Budapesti Hirlap“, welches ihm deswegen Vorwürfe machte, ganz gewiß aber auch vom Heimweh ebenfalls erfasst werden würde, wenn man es von Budapest nach Klausenburg versetzen würde.

Es muß zugestanden werden, daß das Heimatsgefühl eine Naturbestimmtheit ist und nicht der Freiheit und dem Geiste entflammt. Daraus folgt, daß sein Uebermaß übermäßig und erforderlichen Falls im Zaume gehalten werden muß. Mit demselben ist nämlich die Gefahr der Abspaltung und Zersplitterung von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf, ja von Nachbarschaft zu Nachbarschaft, von Nationalität und Nationalität, Confession und Confession und andern Auswüchsen in das Kleinliche verbunden, von denen die Erfahrung in Siebenbürgen mehr oder weniger zu erzählen weiß. Aber in dem rechten Maße weiser Schranke gehalten ist das Heimatsgefühl wie jeder andere Naturtrieb eine Tugend und die Centralregierung in Budapest hat eben die schöne Aufgabe, den nicht ausgeschlossenen Excessen des siebenbürgischen Heimatsgefühls erforderlichen Falles entgegenzuwirken und dasselbe in dem rechten Geleise zu erhalten.

Wie jeder natürliche Trieb hat auch das siebenbürgische Heimatsgefühl seine Berechtigung, weil die Natur nichts umsonst geschaffen und keinen Trieb bloß aus Laune in die Brust des Menschen gepflanzt hat. Von diesem Standpunkte muß auch dem stärker hervortretenden siebenbürgischen Heimatsgefühle Berechtigung zuerkannt werden. Mit den neuesten Ernennungen bei dem Gerichtshofe in Hermannstadt hat der gegenwärtige ungarische Justizminister diese anerkannt. Und er hat gut damit gethan. Der nur zu oft wiederkehrenden Besorgniß, als habe die Centralregierung in Budapest zu den Siebenbürgern kein rechtes Vertrauen, indem sie zu leitenden Stellen im Justizfache mit Vorliebe Ungarländer beruft, ist damit Einhalt gethan.

Es hat schon ein alter Weise in Griechenland den Satz ausgesprochen: daß Gleiches nur vom Gleichem erkannt wird. Nun wird zwar die Göttin der Gerechtigkeit allerdings mit einer Binde vor den Augen dargestellt. Ein bekannter Grundsatz der Juristen lautet: „Was nicht in den Acten enthalten ist, das ist nicht in der Welt.“ Auch ist es bekannt, daß der Richter bei seinen Entscheidungen nur die That- sachen und das Gesetz als maßgebend betrachten darf. Aus allen dem

folgt, daß es bei einem Richter durchaus nicht darauf ankommt, ob er ein Siebenbürger ist oder nicht.

Allein um die Thatfachen zu schauen, wie sie sind, bedarf es des Lichtes und das Licht hängt mit dem Auge zusammen. Erst durch das Auge und in dem Auge werden die Schwingungen des Aethers zum Lichte.  
Nicht ohne Grund ist es ein Fundamentalgrundsatz des englischen Geschwornengerichtes, daß jeder nur von seines Gleichen gerichtet werden darf und nicht ohne Grund hat die Magna charta des ungarischen Reichthandes, der IV. Gesetzartikel vom Jahre 1869 vorgeschrieben, daß die Ernennungen bei den Gerichtshöfen erster Instanz und den Einzel- gerichten nach Thunlichkeit aus dem Schooße des Gerichtshofprengels erster Instanz erfolgen sollen.

### Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 30. September.  
Nach einer Mittheilung des „Reizet“ werden die Delegationen, welche heuer in Budapest am 4. November zusammentreten.  
Der unter jugendlichem Patronat stehende Prager Reizet-Club hat an Dr. Rieger als Reichsraths-Abgeordneten für die Prager Reizet eine Einladung zur Einberufung einer Wähler- versammlung gerichtet. In der am 24. d. Abends stattgehabten Sitzung des Clubs gelangte ein Brief Rieger's zur Verlesung, in welchem er die Einberufung einer Wählerversammlung ablehnt. Seit Beginn seiner politischen Thätigkeit, schreibt Rieger, sei verglichen von ihm nicht verlangt worden. Eine Einberufung von Wählerversammlungen sei den Abgeordneten der Landgemeinden, in denen nur eine geringe Anzahl von Wählern sich befinde, und den Abgeordneten jener Städtegruppen, die Versammlungen in einzelnen Wahlorten abhalten können, möglich. Die Zahl seiner Wähler sei aber so groß, daß sich in Prag kein geeignetes Local zur Abhaltung einer Versammlung finden würde. Die Wähler nach Ständen und Gruppen einzuberufen, wäre mit Schwierigkeiten verbunden. Es sei ihm übrigens nicht bekannt, daß Abgeordnete der Hauptstädte in den übrigen Kronländern Wählerversammlungen einberufen hätten. (?) Er werde sich, fährt Rieger fort, für die Verwirklichung der Wünsche der gesammten Nation einsetzen und auch die ihm mitgetheilten Wünsche Einzelner berücksichtigen. Der Bürger-Club werde ihn doch nach seiner vierzigjährigen parlamentarischen Thätigkeit der Pflicht entheben, sein politisches Glaubensbekenntniß abzulegen. Wer zu ihm bisher kein Vertrauen hatte, zu dem würde er ohnehin vergebens reden. Uebrigens sei er bereit, wenn es seine Wähler wünschen sollten, sein Mandat zu Gunsten eines Andern niederzulegen, der des- selben würdiger wäre und mehr ausrichten möchte. Er könne von sich, ohne sich zu überheben, sagen, daß er bisher eifrig bis zur Erschöpfung gearbeitet habe, und daß er während der Ferien der Erholung bedürfe. Endlich läme es ihm weniger als irgend einem Andern zu, öffentlich die Absichten und Pläne zu verrathen, welche, wenn sie klug sein sollen, sich nach dem jeweiligen Vortheile der Nation und dem Zwange der politi- schen Situation richten müssen und der Berathung der Vertrauensmänner nicht entbehren dürfen.

Das vaticanisch-jesuitische Organ „Voce della Verità“ meldet, der Paps beabsichtige die Errichtung einer neuen Universität (Reonische Universität) im Lateran, zu deren obersten Leitung der Jesuit Cardinal Mazzella auszuwählen sei. — In Rom, Florenz und Neapel fanden große anticlericale Demonstrationen statt.  
Zur Erinnerung an den Einmarsch der italienischen Truppen in Rom durchzogen am 26. d. in Neapel viele liberale

### Feuilleton.

#### Frauenlos.

Von S. v. d. Horst. — (19. Fortsetzung.)

Die Baronin schüttelte den Kopf. „Nein,“ behrte es kaum verständlich über die Lippen, „nein, kein Scandal, nichts, das den Leuten Stoff zu böswilligen Bemerkungen gäbe, — nur die schlechte Person will ich treffen, Dich nicht. Deine Schuld geht leer aus, ich muß an meine Kinder denken, ehe ich unsern Namen in Schande bring.“

Er verbeugte sich spöttlich. „Du möchtest also plötzlich für eine be- sondern liebevolle Mutter gelten, meine gute Ahele?“

Die unglückliche Frau zuckte, wie von einem Dolchstich getroffen. „Gelten?“ wiederholte sie. „Gelten? — O Du bist ein Teufel! — Ein Teufel!“

Und nun brach der Anfall mit voller Festigkeit heraus. Leo legte die Bewußtlose auf das Ruhebett und ließ durch das Dienstmädchen Fräulein Teubner bitten, sogleich herunterzukommen. Als Pauline erschien, zeigten ihre Augen die Spuren vergossener Thränen, sie war sehr blaß und konnte nicht verbergen, daß ihr irgend eine betrübende Vorkunft zu Theil geworden sein müsse. Ohne den Baron zu beachten, näherte sich das junge Mädchen der Kranken und begann sogleich, ihr alle Dienste zu leisten, durch die man den Leidenden pflegt und ihm hilft, das Uebel zu ertragen.

Der Baron stand mit untergeschlagenen Armen, blaß vor Zorn. „Sie erhalten also eine sehr schlimme Vorkunft, mein gnädiges Fräulein?“ sagte er in spöttlichem Tone. „Der junge Herr findet, daß auch in Amerika die Tauben nicht gebraten herumfliegen?“

Pauline sah auf, läch erglühend. „In Amerika?“ wiederholte sie.

Er erkannte im Fluge die Richtigkeit seines Calcüls. „Ah, gnädiges Fräulein!“ sagte er behaglich lachend, „Sie hielten also Ihr Geheimniß für unbruchfähig?“

„Ich halte Ihr Benehmen gegen mich für außerordentlich unpassend, Herr Baron; haben Sie die Güte, uns allein zu lassen.“

„Schwerlich!“ faate er mit dem Blick des ausblühenden Haffes.

„Wie weit sich die Mission, welche Sie in dies Haus führten, auch auf mich erstreckt, das zu beurtheilen, wäre schwer, ich ziehe es also vor, zu bleiben.“

Einen Augenblick schien Pauline entschlossen, ihrerseits das Zimmer zu verlassen, aber ein Blick auf die Kranke hielt sie zurück. Es war Rudolf's Mutter, die so blaß und hilflos dalag, — sie konnte sie nicht allein lassen, nicht diesem verhassten Manne wehrlos überliefern.

Und so kam es, daß der Arzt als alleinige Pflegerin die Gouvernante am Bett der Leidenden antrat. Er schien die Sache sehr ernst zu nehmen, verordnete Eis und zwei Medicamente, dann fragte er, ob eine besondere Aufregung, ein Schreck oder ein Aergers vorangegangen sei?

Der Baron wußte von nichts. „Der Anfall kam ganz plötzlich,“ sagte er.

„Um so gefährlicher ist der Zustand. Alle Unruhe oder Aufregung muß sorgfältig ferngehalten werden.“

Der Baron begleitete den alten Herrn auf den Vorplatz hinaus. „Ist meine Frau in ernstlicher Gefahr?“ fragte er voll unwillkürlicher Spannung.

Der Arzt zuckte die Achseln. „Für den Augenblick nicht, sie wird sojar nach Mitternacht erwachen und sich verhältnismäßig wohl befinden, aber die Krankheit kann sehr leicht in eine Gehirnähmung übergehen. Da müssen doch fortgesetzte und ganz zerstörende Einwirkungen statigefunden haben!“

Er sah forschend in das blaße Gesicht des Barons, dann entfernte er sich mit dem Versprechen, am folgenden Tage wiederzukommen.

Ueber dem weiten Nasenplatz vor der Thür stand heßglänzend der volle Mond, es wehte zu dieser späten Stunde kühl und scharf in das Haus hinein, etwas wie die beginnenden Schauer des Herbstes zog durch die bewegte Luft, — fröhlich trat Leo zurück und ging über den Flur in das Krankenzimmer.

Pauline sah neben dem Bette, ihre Hände lagen gefaltet im Schooße, sie sah trüben Blickes vor sich hin, selbst blaß und erschüttert bis in's Herz hinein. Rudolf arbeitete jetzt in einer Fabrik, er spülte Flaschen und trug Pakete zum Postamt.

Wie er leiden, wie unglücklich er sich fühlen mochte!

Es schlug zwölf von der altmodischen Wanduhr auf dem Vorplatz. Leo schauerte, er mußte jetzt die Erzieherin zu entfernen suchen. „Bitte, legen Sie sich schlafen, Fräulein Teubner,“ sagte er im Tone erkünstelter Ruhe. „Ich werde die Wache übernehmen.“

Aber das junge Mädchen schüttelte den Kopf. „Noch nicht, Herr Baron. Ich will lieber bleiben, bis die gnädige Frau erwacht ist.“

Wieder folgte eine lange Pause. Wirre Vorstellungen jagten ein- ander in dem heißen Kopfe des aufgereizten Mannes; allen Zwanges ledig flogen die Gedanken wie aufgeschuchte Nachtvögel von einem Punkte zum andern. Wenn Ahele starb, dann hielt er in der Hand ein nam- haftes Vermögen, dann war er frei, ganz frei, erlöst von einer Ge- fangenenschaft, die wuad brückte, wie eine schwere Fessel. Gehirnähmung, hatte der Arzt gesagt, — Gehirnähmung! Dergleichen kommt schnell, aber nicht häufig.

Draußen knarrte die Thür, — auf dem Kopfe des wilderregten Mannes sträubten sich die Haare. Wer kam da? — Der Tod? — Ein Knecht brachte die beiden Medicinflaschen, dann wurde wieder Alles still, nur die Gedanken des Barons arbeiteten rastlos fort. In dieser Nacht wachte er, in der nächstfolgenden auch noch, aber weiter hinaus?

Fremde Personen kamen in die Umgebung der Kranken, irgend eine spähende, neugierige Wärterin, — vielleicht erschien sogar die Oberstin, um sich persönlich nach dem Ergehen der Baronin zu erkundigen.

Bei diesem Gedanken fuhr er plötzlich auf und trat an das Fenster, bald heiß, bald von Todeskälte überrieselt. Wenn die Oberstin hier- herkam! —

Als hinter ihm ein leichtes Geräusch ertönte, sah er sich um und erstarrt auf's neue. Ahele war erwacht, sie hielt die Augen geöffnet, ihre

Bereine mit Fahnen in Ordnung die Tolebostraße. Mehrere clericale Vereine kamen aus einer Seitengasse und schnitten mit dem Rufe: „Es lebe der Papst-König!“ den Zug in zwei Theile. Demzufolge kam es zu gegenseitigen Schlägereien und wurden zahlreiche Verhaftungen vorgenommen. Im weiteren Marfche unternahmen die Clericalen einen neuerlichen Einbruch, wodurch abermals ein Handgemenge entstand und neuerliche Verhaftungen vorkamen. Sodann zerstreuten sich Liberale wie Clericale.

Die Nachricht der „Liberté“, daß im Falle des Bruches mit Madagaskar keine Expedition nach dem Innern des Landes stattfinden, man sich vielmehr auf eine Blockade beschränken werde, wird in competenten Kreisen dementirt. Diesbezüglich wurde noch kein Beschluß gefaßt. Die „Lanterne“ glaubt zu wissen, die Regierung habe Vorbereitungen zur eventuellen Entsendung von Verstärkungen nach Madagaskar getroffen. Es sollen Schiffe bereitgestellt und zur Aufnahme der zu entsendenden Truppen bestimmt sein.

Die „Times“ interpretirt den Bulgarien betreffenden Passus der Thronrede dahin, daß keine Macht interveniren werde, um die jetzt rasch und friedlich sich vollziehende neue Russificirung Bulgariens zu verhindern. Wenn es Rußland gelinge, sich südlich der Donau festzusetzen, würde die Türkei dies sich selber nicht, aber irgend einer anderen Macht zuschreiben haben. Die Türkei weigerte sich beständig, die Rolle eines Hauptorganistors der Balkan-Staaten zu übernehmen. Diese Aufgabe übernahm jetzt Rußland, natürlich im eigenen Interesse. Es sei sehr schwierig für andere Nationen, sich einzumischen, selbst wenn sie es wünschten. Europa könne nicht anders handeln, im Hinblick auf die Thatsache, daß die Türkei sich nicht aufrichten lasse, um als Schranke gegen die russische Aggression zu dienen.

In Pariser diplomatischen Kreisen hält man die schleppende Entwicklung der bulgarischen Angelegenheit nicht für günstig, obwohl die Ansicht vorherrscht, daß Rußland, um die Empfindlichkeit der Bulgaren zu schonen und die Nachbarstaaten nicht zu beunruhigen, nicht mit allzu rauher Hand verfahren werde. Im Gegensatz zur russischen Auffassung hält man jedoch eine Beschleunigung der Fürstenwahl für geboten.

Die türkischen Militärbehörden arbeiten mit großem Eifer an der Herstellung der Befestigungen Erzzerums in vertheidigungsfähigen Zustand. Zur Completirung der Armirung derselben sind 24 Batterien Geschütze verschiedener Kalibers bereits auf dem Wege. Der russische Generalconsul General Denekt, der von seiner Regierung den Auftrag erhalten hatte, nach Rharput zu gehen, hat Contre-Ordre erhalten und wartet neue Instruktionen ab. — Die Sicherheits-Verhältnisse sind seit Monaten sehr trübselig; auch herrscht auf ökonomischem Gebiete andauernde Stodung.

Den Bemühungen des türkischen Gesandten in Cetinje, Djewad Pascha, ist es gelungen, die Freilassung der in den letzten Kämpfen bei Kolaschin von den Montenegroinern gemachten türkischen Gefangenen zu erwirken. — Der Wali von Scutari, Mustafa Assym Pascha, weilt seit einigen Wochen im Sandtschal von Durazzo, da die Bewohner von Dibra und Matia ebenfalls in die Agitation wegen Annexion Albaniens an Griechenland verwickelt erschienen, und beräth dort in Gemeinschaft mit dem Mutterarif von Dibra über die behufs Unterdrückung dieser Agitation zu ergreifenden Maßregeln. — Zwei Bataillone des 2. Armeecorps sind am 8. d. nach Medua abgegangen, um von dort nach Adrianopel dirigirt zu werden; als Ersatz derselben sind 2 Bataillone des 3. Armeecorps bestimmt, die bereits von Monastir auf dem Wege nach Scutari begriffen sind.

Eine Summe von einer Million Francs, welche von dem Occupationsfonds von Seite Rußlands in der bulgarischen Bank deponirt war, wurde am 26. d. von der russischen Agentur zurückverlangt, um der Regierung Verlegenheiten zu bereiten. Die Nationalbank bezahlte jedoch Alles pünktlich. Es herrscht eine gedrückte Stimmung. Die gegnerischen Parteien suchen eine Annäherung. — Der gewesene Finanzminister Zaleskowitz ist am 26. d. Morgens, als er von einer Konferenz bei Zankow zurückkehrte, plötzlich gestorben. Zaleskowitz war allgemein geachtet, und wird sein Tod lebhaft betrauert.

Auf Befragen der bulgarischen Regierung, ob die serbische Regierung einen bulgarischen Vertreter acceptire, antwortete letztere, daß sie gemäß den Verhandlungen des Königs Milan und des Fürsten Alexander bereit sei, einen bulgarischen Specialabgesandten zu empfangen, um mit demselben über die Grundlagen zu verhandeln, auf welche die Wie der aufnahme der diplomatischen Beziehungen gestellt werden soll.

Der Zweck des Meinungsaustrausches zwischen Nubar Pascha und der englischen Regierung soll die Regelung der durch die Mission Wolffs entstandenen Fragen sein, welche in Folge der neuen Complicationen im östlichen Europa dringender geworden. Die wahrscheinliche Basis für das neue Arrangement werde die Fortsetzung des englischen Protectorats de facto sein, durch Beibehaltung der Occupations-Armeen im normalen Bestande. Sollte ein Theil der englischen Truppen anderswohin zurückgezogen werden, würde die Ruße provisorisch durch angewordene ägyptische Truppen aufrechterhalten werden. Die Verpflichtungen Englands gegenüber der Türkei, wie sie durch Conventione bezüglich Cyperns festgesetzt worden, würden aufrechterhalten werden.

Hand suchte matt die des jungen Mädchens. „Bleiben Sie bei mir, Pauline,“ flüsterte sie schauernd, „bitte, gehen Sie nicht fort.“

Dann traf ihr Blick den des Baron's, sie sah sein abschables Gesicht, seine Anstre, — ein heimlicher Triumph blitzte auf in ihren Blicken. „Pauline, ich will Ihnen einen Brief dictiren,“ sagte sie, — „holen Sie da vom Tisch das Schreibzeug. Morgen muß ein Bote der Oberstin Trampe das Blatt sogleich überbringen.“

Die Erzherbin nahm die Feder und sah fragend hinüber zu ihrer Herrin. „Was soll ich schreiben, gnädige Frau?“

„Nur eine Zeile, mein liebes Kind. Ich lasse die Dame bitten, mich sogleich zu besuchen, weiter nichts.“

Der Baron athmete auf. Er ging in das Nebenzimmer und schüttelte dort aus dem Medicinergläse etwas von dem vorerwähnten Mittel in einen Koffel, dann kam er zurück und näherte sich dem Bette. „Du mußt das einnehmen, liebe Adele, — später auch noch ein Pulver. Der Arzt hat beides strenge befohlen.“

Pauline stützte den Kopf der Kranken, Leo führte den Koffel zu ihren Lippen, dann erhob er sich und strich mit der Hand durch das Haar. „Wie wollten wir uns noch in die Wache theilen, Fräulein Leubner? Ich gestehe, daß mich die Aufregung stark erschöpft hat.“

Das junge Mädchen schloß den Brief, um ihn mit der Adresse der Oberstin zu versehen. „Ich werde bei der gnädigen Frau bleiben so lange sie es wünscht,“ war ihre ruhige Antwort.

„Ah — besten Dank. Wir verschaffen uns morgen eine zuverlässige Wärterin, dann werden Sie ferner ungestört bleiben, mein gnädiges Fräulein.“

Er grüßte leicht und entfernte sich, um im Wohnzimmer mit weit offenen Augen hinauszusehen in's Leere. Wie ihn froh! — Er legte sich auf das Sofa und zog eine schwere Wolldecke über die Schultern, aber ohne warm werden zu können. Wachte nun morgen die Oberstin hierherkommen, — Adele würde schwerlich im Stande sein, ihr Mittheilungen zu machen.

Seine eiskalten Finger umschlossen in der Brusttasche das platte

Inland.

Wien, 28. September. Der Deutsch-Oesterreichische Club trat heute Abends zu einer Berathung zusammen. Der Vorsitzende Ritter v. Chlumetz besprach in seiner Begrüßungsrede die politische Lage, welche die bisherige Action des Clubs nur rechtfertigte und die Erwartung als berechtigt erscheinen lasse, daß die Fortsetzung seiner bisherigen Thätigkeit dem Deutschthum und dem Staatsinteresse nur förderlich sein werde. Im Verlaufe der Sitzung wurde auch die bulgarische Frage in Erörterung gezogen und die Einbringung einer hierauf bezüglichen Interpellation angeregt. Es wurde jedoch im Hinblick auf die bevorstehende Beantwortung der im ungarischen Reichstage eingebrachten Interpellation durch den Minister-Präsidenten Tisza beschloffen, vorläufig von der Einbringung einer Interpellation im Reichsrathe abzusehen. Der an Stelle Senes's von Neutitscheiner Bezirk neugewählte Abgeordnete Habermann ist dem Deutsch-Oesterreichischen Club beigetreten. — Die mährischen Czechen haben beschloffen, den Unterrichtsminister wegen dessen in jünger Zeit erfolgten Verfügungen in mährisch-czechischen Schulangelegenheiten im Hauie zu interpelliren. — Heute haben in Niederösterreich vier Erjagwahlen für den Landtag stattgefunden. In zweien davon (Klosterneuburg-Tulln und Wiener-Neustadt) wurden Deutschliberale ohne Gegencandidaten gewählt. Im Landgemeinde-Bezirk Waidhofen a. d. Taya, dem eigentlichen Bezirk Schönere's, siegte der Deutschliberale Fischer von Anken gegen den Antisemiten Bilz. Dagegen unterlag im Landgemeinde-Bezirk Krems der Deutschliberale Herzog dem Antisemiten Bergani. — Der Centralclub hielt gestern gleichfalls eine Sitzung, an der dreizehn Mitglieder theilnahmen. An Stelle des zurückgetretenen Obmanns Fürsten Alpbons Liechtenstein wurde dessen Bruder Abgeordneter Fürst Alois Liechtenstein zum Obmann gewählt. Die Berathung wurde geheim gehalten.

Wien, 28. September. Aus officieller spanischer Quelle wird folgende Mittheilung der Oeffentlichkeit übergeben: In dem Minister-rathe, dem die Königin unmittelbar nach der Revolte präsidirte, fügte sie sich in constitutioneller Weise den Beschloffen des Conseils, der die Vollstreckung des Todesurtheils gegen die an dem Putsch theilnehmigen Officiere und Unterofficiere als notwendig erkannte. Dagegen ward der Königin freie Hand gelassen, gegen die irregulierten Soldaten Milde zu üben und werden dieselben wahrscheinlich sämmtlich in die afrikanischen Strafcolonien eingetheilt werden. Am Tage der gegen die Officiere geführten Execution dürfte sich die Königin auf den Rath der Minister nach dem etwa eine Stunde von Madrid entfernten Escorial begeben. Das Communiqué schließt mit einem geharnischten Dementi aller Nachrichten, welche weitere republikanische Erhebungsvorwürfe zu melden wissen. — Don Carlos, in dessen Begleitung sich seine Familie befindet, hat das Schloß Trochador verlassen und ist nach eintägigem Aufenthalte in Wien vorläufig nach München abgereist. Die Familie des Herzogs von Madrid dürfte auch diesen Winter in Venedig zubringen und erst im nächsten Jahre nach Trochador zurückkehren.

Ausland.

Berlin, 28. September. Die „Norddeutsche Allgem. Zeitung“ reproducirt mit feiglichem Behagen die abermaligen officiösen Angriffe gegen die unabhängigen Blätter Oesterreich-Ungarns. Besonders Nachdruck legt sie auf die Drohung der „Kölnischen Zeitung“. Deutschland werde sich nunmehr zweimal überlegen, das jugendkräftige Deutsche Reich mit dem Schicksal Oesterreich-Ungarns noch enger als bisher zu verknüpfen.

Köln, 28. September. Der „Kölnischen Volkszeitung“ zufolge wurde der Dean Dr. Klein zum Bischof von Limburg ernannt.

Rom, 28. September. Graf Robilant trifft im Laufe dieser Woche wieder in Rom ein; um dieselbe Zeit wird auch der deutsche Botschafter Kuehl von seinem Urlaube zurück erwartet. Der Zeitpunkt der Kammereröffnung ist noch nicht festgesetzt, doch glaubt man allgemein, daß dieselbe zwischen dem 15. und 18. November stattfinden werde, um welche Zeit auch der königliche Hof seinen ständigen Aufenthalt wieder in Rom nehmen wird.

Madrid, 28. September. Die vier Bischöfe Cataloniens und der Erzbischof von Valencia vereinigten sich mit dem Bischof von Madrid, um die Begnadigung der Aufreührer zu erbitten. General Ruiz Dana wurde zum Vertheidiger Villacampa's bestimmt.

Lissabon, 28. September. Die „Agence Reuter“ meldet: Die portugiesische Regierung verhandelt mit Deutschland über die Grenzbestimmung in Südafrika zwischen Massanes und Dvampo. Das Hauptaugenmerk richtet sich auf die Flußgebiete des Curene und Cumango, welche Portugal als in seinen Bereich gehörig reclamirt hat.

London, 28. September. Farnell forbert in schwulstigem Tone die irische National-Liga in Amerika zu größeren Geldbeiträgen auf, da die neuliche Abstimmung klar den Beginn des Kampfes der Vernichtung und Ermordung der irischen Pächter durch die englische Regierung in Verbindung mit den englischen Grundbesitzern beweise.

London, 28. September. Hier wurde man vertraulich vom allgemeinen Inhalt der Antwort Tisza's verständigt. Man erklärt sich in hiesigen Regierungskreisen mit Oesterreich-Ungarns jüngerer Haltung in der bulgarischen Frage mehr einverstanden. In letzter Zeit fanden

Fläschchen. Vielleicht zwanzig Tropfen fehlten darin; der Rest war für ihn selbst.

Warum hatte er den Trunk noch nicht gethan? Fehlte es ihm an Muth?

Sonderbar, — den französischen Kugeln gegenüberzustehen, war leicht gewesen, ein Spiel, bei dem das Auge blitzte und die Brust sich hob im Hochgefühl des Mannesstolzes, — aber damals nachte der Tod beim Klirren des Schlagschwertes, im Donner der Geschütze, heult gleichsam kriegend, heimlich wie ein Wurdubue, dessen Dolch im Finstern trifft. Nein, es fehlte ihm nicht an Muth, aber ein Gedanke, der das Herz höher schlagen ließ, ein quälender, beunruhigender Gedanke lehrte immer wieder zu ihm zurück, — der an längstvergangene, längstvergessene Jugendtage, in denen es noch nichts gab, was er zu verschweigen gewünscht hätte, in denen sein Herz noch vollkommen ruhig schlug. Damals hatte die Welt keine Zweifel in seine Seele gesetzt, er wußte nichts von Sophismen und dreister Leugnung, — heute dachte er an alles das, und Schauer nach Schauer überließ ihn. Wer konnte klar sehen in diesen tiefen Nebeln? Wer durfte keltlich sagen: Ich weiß! und: Ich will!

So der verborgenen Nacht entgegengehen mit dem Vorwurf des eigenen Bewußtseins, dem, der da gesagt hat: „Du sollst nicht!“ sich nahen als der Schuldige, — wie eigen quälend und kesselwendend war nicht der Gedanke. Aber weiter leben, mit der nie ruhenden Erinnerung im Herzen, das schien noch schwerer, noch furchtbarer.

Ein neuer Beengang mischte sich hinein, der an Cécile. War nicht das Dasein fürder nur eine einzige Buße, — um ihretwillen?

Stunden vergingen, dann klopfte Jemand von draußen an die Thür. Es war dem eusam Wachenden, als sei in sein Herzblut plötzlich ein Stein gefallen, und als braue die rothe Bluth schäumend, siedend heiß durch alle Adern, er wollte sprechen, aber kein Ton brach sich Bahn, erst nach gemaltamer Anstrengung fand er die Stimme wieder: „Herein!“

Pauline öffnete die Thür, ohne einzutreten. „Bitte, kommen Sie herüber, Herr Baron! Ich fürchte, es ist ein Unglück geschehen.“

(Fortsetzung folgt.)

ganz vertrauliche Pourparlers zwischen England, Oesterreich-Ungarn und Italien bezüglich der Möglichkeit der Schaffung eines Staatenbundes aller Balkanvölker inclusive des Sultans statt. — Die größte Schwierigkeit zur Realisirung dieses Planes bietet die englische Occupation Egyptens, da der Sultan vorerst die ägyptische Frage in seinem Sinne erledigt wissen will, bevor er auf die englischen Vorschläge überhaupt nur eingeht, allein weder die englische Regierung, noch Sir Drummond Wolff konnten der Pforte oder Mustapha Pascha derartige Versicherungen geben, um den Sultan umzustimmen. Der Herzog von Edinburgh hatte die Mission, diese Bedenken wegzuräumen. Dies soll ihm theilweise gelungen sein und wird Sir White die Verhandlungen in diesem Sinne fortführen.

Cetinje, 28. September. Der englische Vertreter Sir Walter Baring hat dieser Tage sein Beglaubigungsschreiben überreicht. Es ist dies der erste englische Vertreter, der in Cetinje residiren wird.

Sophia, 28. September. Das Rundschreiben Kaufbars spitzt die Lage ganz bedenklich zu. Der Ministerrath empfindet das Schreiben als ein vorläufiges Zeichen der Nichtachtung Rußlands gegen Bulgarien. Der Erfolg des Circulars ist also ungünstig. In allen politischen Kreisen herrscht große Erregung; es ist alle Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß die Regierung morgen die russischen Forderungen ablehnt.

Kairo, 28. September. Mehrere englische Truppenkörper in Egypten, darunter das Regiment Cameron Highlanders, welche schon zur Rückkehr nach England bereit waren, haben Befehl erhalten, weiter im Lande zu verbleiben. — In Berber und Dongola soll in Folge der Ansammlung zahlreicher Streiträfte auf diesen Punkten große Hungersnoth herrschen.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 1. October.

(Eidesablegung.) Im Sitzungssaale des Gerichtshofgebäudes in der Reisporgasse hatte sich gestern Vormittag der Hermannstädter I. Gerichtshof zu einer Plenarsitzung versammelt. Um 10 1/2 Uhr erschienen der neuernannte Präsident Alexander v. Janosi und der neuernannte hiesige I. Anwalt Stefan v. Hatfaludi, mit hiesigen Eisenrufen begrüßt, im Saale. Nach Verlesung des Ernennungsdecretes und der hierauf bezüglichen Verordnungen legte der Präsident den Eid ab und hielt sodann folgende Antrittsrede:

„Höchlicher I. Gerichtshof! Meine geehrten Herren! Collegen! In dem ich auf Grund des Vertrauens Seiner Majestät unseres Herrn und Königs und der hohen Regierung als Präsident dieses I. Gerichtshofes diesen Sitz einnehme, gereicht es mir vor Allem zur Freude, daß ich mich unter alten guten Bekannten, Freunden befinde. Eine Reihe langer Jahre, verbracht in eifriger Thätigkeit, hat diese Bekanntheit und Freundschaft geschaffen und geknüpft. Lassen Sie mich hoffen, daß Sie auch fortan Ihre freundliche Gesinnung und Ihr Vertrauen mir nicht entziehen werden, welches auch in meiner gegenwärtigen Stellung zu verdienen, ich als eine meiner Hauptbestrebungen erachten werde.“

Und nun gestatten Sie mir, meine Herren, in Kürze zu bezeichnen die Grundsätze, von welchen ich mich in meiner gegenwärtigen Stellung leiten lassen, und welche ich im Interesse übereinstimmenden Wirkens und des hieburd gesicherten Erfolges auch von Ihnen als leitende Principien angesehen zu wissen wünsche. Wir müssen, meine Herren, im Klaren darüber sein, daß die Interessen des allerhöchsten Thrones und unseres geliebten Vaterlandes identisch sind, — daß die Förderung dieser Interessen nicht nur unsere patriotische, sondern zugleich unumgänglich amtliche Pflicht ist; — diese Pflicht erfüllen wir aber nur so vollständig, wenn wir — vor Allem das erhabene Banner der Staatsidee hochhaltend — in unserem Wirkungskreise eifrig trachten, durch richtigen Tact, Gewissenhaftigkeit und durch mit Gerechtigkeit gepaarte unermüdbare Arbeitsamkeit, ohne Rücksicht auf Confession und Nationalität, die Wohlfahrt der Völker unseres geliebten Vaterlandes zu fördern. Dies sei unsere unerwähnte Richtschnur. In dieser Richtung erbitte ich mir die Thätigkeit, Unterstützung und das Vertrauen der Herren Richter, welchen ich mich hienit empfehle.“

Hierauf erfolgte die Eidesleistung des I. Anwaltes Stefan Hatfaludi, womit der feierliche Act seinen Abschluß fand.

Der I. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat den absolvirten Forstakademie-Celeben Karl Oberth zum I. Fonds-Forstpracticanten ernannt, — ferner die ordentliche Lehrerin der Topographischen Staats-Elementarschule, Katharina Fekete, in ihrer gegenwärtigen Anstellung endgiltig bestätigt.

(Eine Telegraphenstation in Szegelyste und die Weisheit der „Tribuna.“) Man würde es kaum für möglich halten, daß auch Wohlthaten und Bortheile, wie z. B. die Einbeziehung einer Ortschaft in das Telegraphennetz dazu ausgenützt werden kann, um gegen die Regierung zu agitiren. Die „Tribuna“ vom 29. September Nr. 213 liefert jedoch mit einem drei Spalten langen ersten Leitartikel den Beweis, daß auch dieses Kunstrück für sie keine Hegerei ist. Raum hat sie davon Kunde erhalten, daß Szegelyste eine Telegraphenstation wird, so ertheilt sie ihren Lesern eine Lektion darüber, wie die Frage bezüglich des Telegraphen in Szegelyste zu stellen sei. Man dürfe die Frage nicht so stellen, ob in Szegelyste eine Telegraphenstation errichtet wird oder nicht, sondern die Frage muß so gestellt werden, wann und warum wird die Telegraphenstation in Szegelyste errichtet. Auf die Frage wann? ertheilt die „Tribuna“ die Antwort: vor den Reichstagswahlen. Auf die Frage warum? ertheilt die „Tribuna“ keineswegs die Antwort, um bei den Wahlen mit den Wählern in Szegelyste durch den Telegraphen verbunden zu sein, sondern sagt: bei Gelegenheit der letzten Wahlen sei den Szegelyster Wählern — von wem, das sagt die „Tribuna“ nicht — eine Eisenbahn versprochen worden, wenn sie für den Candidaten der liberalen Partei gegen den oppositionellen Candidaten stimmten. Die „Tribuna“ sagt nicht, daß die Szegelyster damals für den Regierungscandidaten stimmten, sie sagt auch nicht, daß der Regierungscandidat damals in Großau gefest hat, sie sagt nur, daß die Szegelyster statt der Eisenbahn eine Telegraphenstation als Belohnung erhalten und gibt endlich den Grund an, warum sie das sagt und dieser Grund ist: daß die romanischen Wähler bei Zeiten nachdenken sollen, was sie bei der bevorstehenden Wahl zu thun haben. Am Schluß wälzt die in ihrem Leitartikel doch so hochweise „Tribuna“ die Miße und Beschwerde des Nachdenkens von sich weg und auf die Wähler und nachdem sie Weisheit mit Schöffeln ausgegossen hat, erwartet sie bescheiden Weisheit von den Wählern.

— Aus Kovászna den 25. d. wird der „Gazeta Transilvaniei“ vom 29. d., Nr. 208, berichtet, daß dort der Unter-Staatsrichter Bajna mit seinem Adjuncten Gazda in dem Hause des Kovásznai Landmanns G. Manole das an der Wand hängende Porträt des russischen Kaisers Alexanders III. von der Wand herabdrücken und dasselbe vernichten. Dieser Nachricht wird beigefügt, daß man die Absicht haben soll, dem Manole einen Proceß zu machen, weil er das Unglück hatte, von einem Bildhändler das Bild des russischen Czaren anzukaufen.

— (Warum Obergespan Baron Bänffy in Oesterreich steckbriefflich verfolgt wird.) Die „Gazeta Transilvaniei“ enthält einen umständlichen Bericht über das Abenteuer des Barons Deszider Bänffy, Obergespan des Bistritz-Nagoder Comitats, in dem Grenzreize mit dem Bukowinaer Religionsfond. Noch im Jahre 1876 hat der Bukowinaer Religionsfond gegen die siebenbürgische Gemeinde Borgo-Tisza wegen Walogrenze einen Befugigungsproceß anhängig ge-

macht, welcher bis heute nicht beendigt ist. Im Jahre 1879 machte eine gemischte, aus ungarischen und österreichischen Delegirten bestehende Commission den Versuch, die Grenze zwischen Siebenbürgen und der Bukowina zu regeln und damit dem Besitzstreit ein Ende zu machen. Es hatte dies jedoch keinen Erfolg. Am 3. September d. J. sollte wieder eine gemischte Commission an Ort und Stelle die Frage in das Klare bringen, ob denn richtig 16 Mitglieder der Gemeinde Borgo-Tiba eine Siedlung in dem Besitze des Bukowinaer Religionsfondes vorgenommen haben. Von siebenbürgischer Seite sollte der Obergespan Baron Desider Bányffy in seiner Eigenschaft als königlicher Commissär, der Vicegespan Rani und die Repräsentanten der Gemeinde Borgo-Tiba an dieser Commission teilnehmen. Von Seite des Bukowinaer Religionsfondes waren der Adjunct des k. l. Bezirksamtes Dorna und von Seite der Finanz-Procuratur von Dorna als Vertreter des Religionsfondes Dr. Reblmann entsendet worden.

Obergespan Baron Bányffy kam am 2. September an den Ort des vorzunehmenden Augenheims und begab sich auf einen Hügel, um den Gegenstand des Streites zu besichtigen. Da erschien eine Patrouille von Bukowinaer Gendarmen, welche an den Baron Bányffy die Aufforderung richteten, daß er den Ort, wo er sich befinde, sogleich zu verlassen habe, widrigenfalls die Gendarmen Befehl hätten, zu schießen. Baron Bányffy betief sich vergeblich auf seine Eigenschaft als königlicher Commissär. Die Bukowinaer Gendarmen bestanden militärisch darauf, daß Baron Bányffy sich fortzubehalten habe, widrigenfalls sie Feuer geben, denn so laute ihr Befehl. Baron Bányffy, sich in die Lippen und den Schnurrbart beißend, wie er immer zu thun pflegt, wenn ihm etwas nicht gelingt, war genöthigt, zu weichen, requirirte aber sofort 24 ungarische Gendarmen, mit welchen er sich vor der Bukowinaer Commission präsintirte, die auch Gendarmen bei sich hatte, welche jedoch an Zahl schwächer waren. Baron Bányffy forderte hierauf als königlicher Commissär die Bukowinaer Commission auf, sich zu entfernen, da sie auf ungarischem Boden sich befinden und auf solchem nichts zu constatiren habe. Das ist der Grund, warum jetzt Baron Bányffy wiederholt verfolgt wird.

(Der Zollkrieg mit Rumänien — ein Vortheil für Siebenbürgen?) Die Klausenburger Handels- und Gewerbekammer hat ein Memorandum an das Handelsministerium gerichtet und demselben über die Wirkung unseres Zollkrieges mit Rumänien referirt. In dem Memorandum wurde hervorgehoben, daß die Landwirtschaft in Folge des Zollkrieges sowohl hinsichtlich der Preise der Hauptproducte nämlich von Weizen und Mais, wie von Vorriethvieh und Wolle in den siebenbürgischen Theilen eine Avance, demnach eine Besserung auszuweisen hat, selbst die Spirituspreise haben eine Erhöhung erfahren. Die Industrie im Klausenburger Kammerbezirke betreffend, konnten nur wenige Wahrnehmungen an competenten Stelle zum Ausdruck gebracht werden, da von dem Zollkriege nur wenige Industrie in Bistritz und Szegedyn geschädigt wurden. Die Kammer hat jedoch auch die Verhältnisse in den nachbarlichen Kammerbezirken zum Gegenstand ihres Studiums gemacht und auf Grund desselben dem Minister folgende Wünsche unterbreitet: Die Transporttarife des bisher aus Rumänien importirten Rohmaterials mögen auf den ungarischen Bahnen derart herabgesetzt werden, daß die Preisdifferenz beim Einlaufe ausgeglichen werde; die ungarische Regierung möge ferner im Allgemeinen eine Tarifherabsetzung anstreben, da sowohl die Personen- wie auch die Frachttarife zu hoch sind; behufs Hebung der Textil-Industrie mögen Fachschulen in Kronstadt, Hermannstadt und Schäßburg errichtet werden. Die Kammer erkennt die von der Regierung hinsichtlich Hebung der siebenbürgischen Industrie getroffenen Maßnahmen an, wünscht aber eine weitere Berücksichtigung bei den Lieferungen für die gemeinsame und die Honvéd-Armee. Schließlich erwünschte die Kammer, daß in Klausenburg ernste Schritte unternommen wurden, um eine Waarenhalle auf Actien in's Leben zu rufen, welche die Vermittlerrolle zwischen den heimischen Industrieellen und den Händlern zufallen würde.

(Cholera.) Der am 29. September publicirte Ausweis des Budapester Ober-Physicates berichtet eine anhaltende Verringerung der Zahl der Erkrankungen und Todesfälle daselbst. In den letzten 24 Stunden waren 35 Erkrankungen (9 weniger als gestern) und 11 Todesfälle (11 weniger als gestern) zu verzeichnen. Mit Rücksicht auf den beträchtlichen Krankenstand im Barackenspitale ist das Sterblichkeitsverhältniß als ein entschieden günstiges zu bezeichnen. Die Erkrankungen erfolgten zumeist in solchen Wohnungen, welche trotz des behördlichen Verbotes überfüllt waren.

(Ein Festbanket der Vegetarianer.) Die in Wien stattfindenden Sitzungen der europäischen Vegetarianer konnten ohne Festbanket nicht vorübergehen. Der Verlauf desselben wird uns von einem „Fleischesser“ folgendermaßen geschildert: Die Vegetarianer fanden sich am verflochtenen Sonntag im dritten Prater-Kaffeehause zusammen, um ihren Sitzungen durch den Genuß von Erbsensuppe, Cardinal-Risotto, Rarfiol, Rohl, Graham-Budding und ähnlichen Lederbissen die letzte Würze zu geben. Die Nützlichkeit des vegetariarischen Glaubensbekenntnisses, das das Roastbeef und der Nierenbraten auf die Entwicklung der schlimmten menschlichen Leidenschaften fördernd einwirkte, kam während des Bankets allerdings nur indirect zum Ausdruck; denn es zeigte sich bloß, daß die fortgesetzte Ernährung mittelst Gemüse dem Gemüthe des Menschen ein gewisses mäßiges, ruhiges und sorgloses Gepräge verleiht, und sein Temperament auf eine Stufe der Mäßigung und Indifferenz niederdrückt, welche alle tiefen Erregungen der Seele und des Geistes ausschließt. Die zahlreich aufgetragenen Gemüsegarben verliehen daher dem Festmahl ein friedliches, harmlos-nüchternes Gepräge und minderten die Tafelfreuden auf ein überaus bescheidenes Maß herab. Die zwischen und während der einzelnen Gänge verabreichten Getränke, wie Wasser, Sodawasser, Himbeerwasser und Obiwine, trugen auch nicht dazu bei, die puritanische Färbung des Festes und die ascetische Dürreheit des Menüs ein wenig aufzulockern. Dem verblödeten Festgäste, der sein Leben außerhalb des Congresses an Entre-Cotes und Kalbsknäueln vergebend, statt seine Seele mit Hauptfleisch und gedünstetem Kraut zu läutern, erschien es daher vollkommen gerechtfertigt, als nach dem letzten Gange mehrere Redner sich erhoben und mit großer Hartnäckigkeit und hoffnungsreicher Zuversicht auf die Gesundheit der Vegetarianer zuerit Wasser und dann sogar Bier tranken. Einer der Redner, ein Leipzig'er Vegetarianer, führt den Namen Hering, welcher peinliche Umstände einigen zelotisch veranlagten Vegetarianern Anlaß zu sehr hämischen Bemerkungen gab. Sonst war kein Unfall zu beklagen.

(Eine Concurrrenz für Bierbrauer.) In der botanischen Section der Naturforschers-Versammlung berichtete der Professor Ludwig (Greiz) über Bäume, welche ihren Besuchern aus der Insectenwelt wahrhaftiges Bier zum Genuße darbieten. An zahlreichen Eichen um Greiz, Langenwelden, Ebersdorf, Gottliebshäl, Vera, Schmölln u. s. w., seltener an Pappeln, Birken und anderen Bäumen tritt eine alkoholische Gährung mit nachfolgendem Schleimflusse auf, die die Rinde und zuweilen auch das Holz vernichten und die Eichenkultur nicht unwesentlich beeinträchtigen. Der nach Bier riechende Schaum entfällt der Hauptfache nach einem Fadenpilz und dessen Zergliederungsproduct, die die Gährung einleiten und auch in anderen gährungsfähigen Flüssigkeiten lebhafteste Alkoholgährung hervorrufen. Professor Ludwig hat diesen Pilz zu Ehren des Berliner Pilzkenner Professor Magnus Endomyces Magnusii genannt. Der oben erwähnte Schleim entfällt außer dem erwähnten Pilz noch Hefezellen und einen Pilz, den Ludwig nach einem schwedischen Botaniker Leucosostoe Lagerheimii nennt. Die „Bierbrauenden“ Bäume ziehen zahlreiche Gäfte herbei, welche sich den Saft

wohlschmecken lassen: Schmetterlinge, Hirschkäfer, Rosenkäfer und besonders Hornissen. Die Hirschkäfer betrinken sich im vollen Sinne des Wortes, sie taumeln nach dem Genuße des „Bieres“ hin und her, und sollen sogar in solchem Zustande große Neigung zu Raufereien verrathen. — Die Verbreitung des Pilzschleimes und damit die Uebertragung der Baumkrankheit geschieht durch Insecten, welche die Pilze an frischen Verletzungen der Rinde (Risse, Wundlöcher, Wundränder) übertragen.

(Im Waaggon.) „Vor einigen Tagen reiste eine Fabrikantensgattin, Namens Clement, nach Schottland. Die Dame benötigte einen Theil des Salon-Coupees und wollte sich eben zu einer Seite niederlassen, als aus dem, nur durch eine dünne Wand getrennten Nebenraume fröhlicher Gesang ertönte. Madame Clement hörte eine Weile zu, rief jedoch in der nächsten Station den Conductor und sandte den lärmenden Nachbarn die Weisung, sich stille zu verhalten, widrigenfalls sie bei der Bahn-Direction die Anzeige machen würde. Der Conductor richtete seinen Auftrag aus, allein man lehrte sich durchaus nicht an die Wünsche der nervösen Dame und sang ruhig fort. In der nächsten Station angelangt, ging Madame Clement zum Stations-Chef, dieser sprach bei der trillernden Dame vor und lehrte wenige Minuten später zu Madame Clement zurück, um ihr über den Erfolg seiner Mission zu berichten. „Madame“, sagte er, „ich habe nicht den Muth gefunden, Ihrer Nachbarn das Singen zu verbieten, denn es ist Adeline a Patti.“

(Shakespeare an griechischen Hofe.) Aus Athen wird der Wiener „Allg. Ztg.“ geschrieben: „So lange der Hof zum Sommeraufenthalt eines der Schloffer der Umgebung bewohnt, werden daselbst häufig von den Wittgliedern der königlichen Familie kleine Lustspiele oder Scenen aus klassischen Stücken aufgeführt. Vergangene Woche gab man den letzten Act des „Hamlet“, der Thronfolger spielte den Dänen-Prinzen, die älteste Prinzessin die Ophelia. Die Prinzessin hatte auch das Studium ihrer Rolle unendlich viel Fleiß verwendet, allein sie erklärte, sie sehe nicht ein, warum Ophelia eigentlich sterben solle, man könne sie ganz gut mit Hamlet verheirathen, nachdem doch die beiderseitigen Familien mit der Partie einverstanden seien. Ein Kammerherr sandte die Sache einleuchtend und schrieb einen anderen Schluß, nach welchem Hamlet bei dem Duell mit einer leichten Wunde davonkommt, während Ophelia, die von Bauerleuten aus dem Wasser gezogen wird, denselben pflegt. Schließlich wird natürlich Hochzeit gemacht, und das ganze Haus Hamlet ist in dulci jubilo.“

(Das beste Duell.) Das Parlament in Belgien hat seine Heißsporne wie dasjenige eines jeden anderen Staates, und es kommt dort häufig vor, daß die Meinungsverschiedenheiten in der Politik mit den Waffen ausgeglichen werden. So kam es, daß auch ein Geisteskranker eine Forderung erhielt. Sein Beschied war ein Brief folgenden Inhalts, welchen er an seinen Gegner gelangen ließ: „Mein Herr, die Religion, deren Diener ich bin, verbietet es mir, mich zu schlagen. Ich kann deshalb Ihre Herausforderung zu einem Duell nicht annehmen. Aber ich habe Ihnen einen Vorschlag zu machen. Sie beabsichtigen jedenfalls vor der Welt einen Beweis Ihres Muthes abzulegen. So lassen Sie uns denn Beide an einen Ort gehen, wo eben die Cholera oder eine andere todbringende Epidemie herrscht. Dort wollen wir mit Hingebung und Selbstlosigkeit die Kranken pflegen, bis Einer von uns zum Opfer gefallen ist. Es mag dann dem Andern freistehen, wieder heimzukehren. Er kann gewiß überzeugt sein, daß er alle Pflichten der Ehre auf das Beste erfüllt, seinen Muth glänzend bewiesen hat!“ Sein Gegner ließ nichts wieder von sich hören.

(Ländlich — sittlich.) Daß die Bewohner des nördlichsten Theiles von Europa, die Lappländer, neben manchen anderen Eigenschaften auch die haben, daß sie keine sonderlichen Liebhaber des Wassers sind, ist bekannt. Der Gebrauch des letzteren beschränkt sich fast nur auf das Trinken, während sie sich so wenig wie möglich waschen. Ein dravisches Beispiel für diese wenig empfehlende Eigenschaft erzählt ein neuerer Reisender, der unter Anderem einen Ausflug nach dem Kappenlager von Tromsödal unternommen hatte. Dabei war er auch in eine jener niedrigen Hütten getreten, in welchen der Lappe mit Weib und Kind zu wohnen pflegt. Eines der von Schmutz starrenden Kinder, welche sich völlig nackt herumtummelten, und an die seit ihrer Geburt sicherlich nie ein Tropfen Wasser gekommen war, lag in einer alten Schrupplanne, deren Boden noch einen schwachen Rest ihres ursprünglichen Inhalts hatte; die Mutter und noch zwei andere Kinder standen davor. Blöthlich zog die Mutter den Kleinen heraus und legte ihm die süße Flüssigkeit am ganzen Körper ab. Der Knabe kroch darauf abermals in das Faß und nach einiger Zeit holte ihn Mama auf's Neue hervor und jetzt durfte auch das Brüderchen und Schwesterchen am Ablecken Theil nehmen. Die Scene soll äußerst malerisch gewesen sein.

(Krieg gegen die Indianer.) Schon lange führen die Vereinigten Staaten sowohl als auch Mexiko einen erbitterten Krieg gegen die Apachen, jenen grausamsten aller Indianerstämme, die raubend und mordend an der Grenze beider Staaten umherziehen. Welche Schwierigkeiten besonders in neuerer Zeit der erfolgreichen Bekämpfung der Indianer entgegenstehen, darüber hat der General Croot, der bisherige Befehlshaber der mexicanischen Truppen im Apachenkriege, sich bei einem Empfang in Ojama ausgesprochen. Nach der mexicanischen Zeitung „Germania“ schildert der General diese Schwierigkeiten wie folgt: „Seit der Einführung der Hinterlader hat das Indianerproblem eine völlige Revolution erfahren. Dem Indianer gab der Vorderlader, den er sich statt Pfeil und Bogen aneignete, nur wenig Vortheil über diesen sowohl wegen der Schwierigkeit des Ladens zu Pferde, als auch wegen der größeren Deckung, die beim Kampf zu Fuß erforderlich war. In früheren Zeiten galt der Grundsatz, daß zwanzig unserer Soldaten hundert Indianern gemachen seien; jetzt ist fast das Umgekehrte der Fall. Der Hinterlader hat dem Indianer Selbstvertrauen gegeben; das Wiederladen auf dem Pferd kann er mit größter Leichtigkeit vornehmen und auf dem Boden ist ihm jeder Fehlschloß von der Größe seines Kopfes hinreichende Deckung, hinter welcher er liegend mehrere Male laden und auf den, aus einer Entfernung von 150 Schritt ihm nahenden Feind feuern kann. Ueber ein Gebiet verfügend, das fast halb so groß wie Europa und von unbeschreiblicher Wildheit ist, genießen die Apachen eines Klimas, das ihnen Winter und Sommer gleichgiltig macht. Sie finden dort Alles, was sie zur Nahrung und Kleidung notwendig haben, so daß das, was sie vom weißen Mann erlangen, mehr ein Luxus als ein Bedürfnis für sie ist. Auf diese Weise sind sie ohne alle die gewöhnlichen Armeehindernisse und schlagen sich, wann sie wollen und nicht wann wir wollen. Die Apachen machen oft 40 bis 100 Meilen in 24 Stunden, und auf diesem ungeheuren Gebiet lassen sich ihre Bewegungen unmöglich voraus berechnen, so daß wir auf das langweilige Verfahren angewiesen sind, ihnen stets sorgfältig bewachten Spuren zu folgen. So demüthigend es auch ist, mit diesen Indianern unterhandeln zu müssen nach all' den teuflischen Unthaten, die sie begangen haben, so bleibt dennoch keine andere Wahl, als es zu thun oder diese Unthaten noch Jahre lang fortzudauern zu lassen.“

(Der älteste Veteran.) Im Militärspitale zu Algier starb vor einigen Tagen der ehemalige türkische Fährschiff Zbn Mustapha im Alter von 126 Jahren. Geboren um das Jahr 1760, ward er Anfangs ein Zimmermann und trat später in die türkische Armee ein, die damals, da Algier noch unter türkischer Oberhoheit stand, von türkischen Officieren besetzt ward. Als die Franzosen 1830 Algier eroberten, war Mustapha schon ein sechzigjähriger Greis und als Napoleon III. 1864 Algier besuchte, wurde ihm Zbn Mustapha als der letzte noch vorhandene Soldat der ehemaligen algerisch-türkischen Armee vorgestellt.

(Der fruchtbare und hübnegewandte Lustspiel-dichter Scribe) schrieb einst mit einem anderen Autor ein Stück, das nicht gefiel. Einige Zeit darauf starb sein Mitarbeiter und hinterließ eine Witwe in bedrängten Verhältnissen. Scribe erfuhr dies und ließ ihr durch die Gesellschaft der dramatischen Schriftsteller monatlich eine Summe auszahlen, als ob diese der Erlös des Stückes wäre, das man in der Provinz fleißig aufführe. „Wie oft man das Stück meines Mannes auswärts gibt!“ sagte die brave Witwe, „und hier in Paris will man es gar nicht aufführen!“ Und Scribe zahlte die Tant'eme bis zu dem Tode der Frau, die so wenig um den Ursprung der Unterthügung wußte, daß sie ihr Einkommen — im Testament Jemand vermacht!

(Heiteres vom Tage.) Vor Gericht. Präsident: Sie haben im Alter von zehn Jahren Ihrem Lehrherrn einen Gulden und zwanzig Kreuzer entwendet? — Angeklagter (treuerzig): Ja, Herr Präsident! — Präsident: Dann haben Sie noch einige Malversationen begangen? — Angeklagter (treuerzig): So ist es! — Präsident: Am 15. Juni haben Sie Ihren Onkel mit einer Hacke ermordet? — Angeklagter (gekränkt): Herr Präsident, das sind Familien-Angelegenheiten! — Ein Qui-pro-quo. Gast (zum Wirth): Bringen Sie mir ein Glas Bier! — Wirth (her das unter seiner Würde findet): Wenden Sie sich an den Kellner! — Gast: Ach so, Sie sind der Hausknecht! — Macht der Gewohnheit. Staatsanwalt: „... Sie werden um die Hand meiner Tochter, mein Herr? ... Schön! ... Sie sind doch aber nicht etwa schon mit einer anderen Dame rechtsgiltig verheirathet?“ — Zweifelhaftes Compliment: „Verzeihen, gnädige Frau, daß ich vorhin an Ihnen vorüberging, ohne Sie zu grüßen, aber Sie sehen heute so reizend aus, daß ich Sie factisch gar nicht erkannt habe!“ — Piffia. „Wo wohnt Ihr denn mit dem Fenster hin?“ — „In die Stadt, Herr Pfarrer!“ — „Was wohnt Ihr dort damit machen?“ — „Ja, ich hab' in der Zeitung gelesen, daß man beim Festzuge für ein Fenster 50 Mark bezahlt — und da will ich's verkaufen!“

Original-Telegramme.

(Gestern Abends eingetroffen.)

Budapest, 30. September. (Ung. T.-G.-B.) [Sitzung des Abgeordnetenhauses.] Ministerpräsident Tiba, die Interpellation in der bulgarischen Frage beantwortend, weist die Annahme zurück, als wäre unser Ministerium des Aeußern im Vorhinein von der Absetzung des Fürsten von Bulgarien unterrichtet gewesen. Es besteht keinerlei Uebereinkommen zwischen Oesterreich-Ungarn und Rußland wegen der Macht-sphäre auf der Balkanhalbinsel. Oesterreich-Ungarn hält fest an den Stipulationen des Berliner Vertrages, welcher unseren Interessen ganz genügt. Oesterreich-Ungarn weist jedes Vergrößerungs- oder Eroberungsgelüste von sich und richtet sein Bestreben auf die selbstständige Entwicklung der Balkanstaaten; dadurch werde zugleich verhindert, daß eine in den Verträgen nicht bestehende Festlegung des Protectorates irgend einer fremden Macht plackgreife. Unsere Beziehungen zu den fremden Mächten sind unverändert; unser Verhältniß mit Deutschland besteht auf der alten Grundlage. Oesterreich-Ungarn betrachte den Berliner Friedensact trotz mehrfacher Violation als in Kraft stehend; eine Aenderung der staatsrechtlichen oder Machtverhältnisse in den Balkanländern darf nur einvernehmlich mit den Signatarmächten des Berliner Vertrages geschehen. Oesterreich-Ungarn werde auf diese Ziele mit Ruhe und Mäßigung, zugleich aber mit allem Ernste und aller Entschiedenheit hinwirken. (Allgemeine Zustimmung.) Die Antwort wurde vom Hause zur Kenntniß genommen.

(Heute eingetroffen.)

Sophia, 30. September. (U. T.-G.-B.) Der Ministerratb beriet die dem General Kaulbars zu ertheilende Antwort und einigte sich dahin, die in der russischen Note und in dem Mundschreiben enthaltenen Fragen vorerst mit Kaulbars zu besprechen, weshalb der endgiltige Beschluß vertagt wurde. Man glaubt an die Möglichkeit eines Einvernehmens, wenn sich Kaulbars auch verständlich zeigt.

Fremden-Liste

vom 30. September.

Hotel Neuröhrer. Römer, Kaufmann, von Bittan; R. Gebauer, Privatier, Otto Koll, Kaufmann, von Kronstadt; Wilhelm Ludwig, Kaufmann, von Hamburg; Josef Nagy, Finanzbeamter, von Debreczin; Dr. Kellen, Advocat, von Szeg-Regen; v. Döhl, f. l. Major, v. Wallackiet, f. l. Lieutenant, von Mediasch; v. Soos, v. Antolich, f. l. Rittmeister, von Etschabetsch; Graf Ledolagay, Grenadier, von Klausenburg.

Hotel Welker. Salamon Moor, Kaufmann, von Maros-Basarhely; J. Biffly, f. l. Lieutenant, von Kronstadt; R. Hershman, Kaufmann, von Tartlau.

(Eingefendet.)

Schwarz Satin merveilleux (ganz Seide) fl. 1.15 per Meter bis fl. 6.45 (in 16 verschiedenen Qualitäten) versendet in einzelnen Rollen und Stücken sofort in's Haus das Seidenfabrik-Depot G. Henneberg (f. und f. Postlieferung), Jürich. Muster umgehend. Briefe kosten 10 kr. Porto.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 30. September 1885.

Ung. Goldrente 6%, .....	105.30	Ungarische Prämien-Lose.....	120.75
" Goldrente 4%, .....	93.10	Leibregulirungs- u. Szeged-Lose 124.75	
" Papierrente .....	151.75	Defferr. Staatsanleihe in Papier ..	83.75
" Eisenbahn-Anleihen .....	100.—	Defferr. .. in Silber ..	84.70
" Döhl. I. Emiffion St.-Obliq. 100.—	127.50	Defferr. Goldrente .....	117.—
" .. II. ..	117.—	1860er Staats-Anleihen ..	140.—
" 1876er Staats-Obliq. ..	104.75	Defferr.-ung. Nat.-Bant-Actien ..	860.—
" Grundentlastungs-Obliqat. ..	104.50	Ung. Creditbank-Actien .....	286.25
" Grundentl.-Obliq. m. Serlof. ..	104.50	Defferr. Credit-Actien .....	276.60
" Landes-Bant. Grundentl.-Obliq. ..	104.50	Silber ..	—
" Tem.-Ban. Grund.-Dbl. mit Serl. ..	104.50	R. l. Ducaten .....	5.94
" Eisenb.-Grundentl.-Obliqat. ..	104.75	20 Francs-Stücke .....	9.94
" Croat.-Slavon. ..	104.50	100 Mark Deutsche Reichswährung 61.52 1/2	
Ung. Weingebent-Obliqation .....	99.75	London (für dreimonat. Wechsel) 125.55	

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 30. September 1885.

Ung. Goldrente .....	105.30	Ungarische Prämien-Lose.....	120.75
4-procentige Goldrente .....	92.90	Leibregulirungs- u. Szeged-Lose 124.50	
6-procentige Papierrente .....	151.75	Defferr. Staatsanleihe in Papier ..	83.80
Ung. Eisenbahn-Anleihen .....	99.80	Defferr. .. in Silber ..	84.70
" Döhl. I. Emiffion St.-Obliq. ..	117.—	Defferr. Goldrente .....	116.60
" .. II. ..	117.—	1860er Staats-Anleihen ..	140.30
" 1876er Staats-Obliq. ..	105.—	Defferr.-ungarische Bantactien ..	861.—
" Grundentlastungs-Obliqation ..	105.—	Defferr.-ung. Nat.-Bant-Actien ..	286.25
" Grundentl.-Obliq. mit Serlof. ..	105.—	Defferr. Creditactien .....	277.—
" Landes-Bant. Grundentl.-Obliq. ..	104.80	R. l. Ducaten .....	5.95
" Tem.-Ban. Grund.-Dbl. mit Serl. ..	104.80	20 Francs-Stücke .....	9.94
" Eisenb.-Grundentlastungs-Obliq. ..	104.75	100 Mark Deutsche Reichswährung 61.52 1/2	
" Croat.-Slavon. ..	104.50	London (für dreimonat. Wechsel) 125.55	
Ung. Weingebent-Obliqation .....	—	Defferr. Papierrente, 5%, Wienerer 100.50	

